

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift

Band: 2 (1892)

Heft: 3

Artikel: Die Handlung in Goethes Hermann und Dorothea : ein Beitrag zur Methodik der epischen Lektüre

Autor: Florin, A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-788225>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Handlung in Goethes Hermann und Dorothea.

Ein Beitrag zur Methodik der epischen Lektüre

von A. Florin.

Die Methodik der dramatischen Lektüre fordert die Einführung des Zöglings in den Bau des Dramas, also die Vertiefung in den Gang der Handlung. Diese Forderung kann mit Vorteil auch auf die unterrichtliche Behandlung des Epos übertragen werden. Die folgenden Zeilen über die Handlung in „Hermann und Dorothea“ mögen als ein Versuch hiezu aufgefasst werden.

Die Voraussetzung für die Betrachtung der dramatischen Handlung bildet in erster Linie die Erfassung der Idee (des Themas), welche dem Stücke zu Grunde liegt; dieselbe ist z. B. im Don Carlos folgende: Um einem tyrannisch regierten Lande seine Freiheit durch den in verbrecherischer Liebe zu seiner zweiten Mutter fast verlorenen Infanten zu retten, wird eine edle Seele zum Opfertode für den königlichen Freund getrieben; in Maria Stuart: Aufgeregte Eifersucht treibt eine Königin zur Tötung ihrer gefangenen Gegnerin. *) — Eine zweite Voraussetzung für die Erklärung des Aufbaues ist die Erkennung des treibenden Elementes; dasselbe ist z. B. in Maria Stuart, in Kabale und Liebe und in der Braut von Messina die Eifersucht, im Tell, wie auch in der Jungfrau von Orleans die Freiheits- und Vaterlandsliebe, im Wallenstein und im Fiesco der Ehrgeiz.

Mit dem Hinweis auf diese zwei Voraussetzungen ist die Stelle bezeichnet, an welcher die Besprechung über den Aufbau zu beginnen hat. Die Idee und das treibende Element sind nämlich den Schülern nicht einfach zu geben, sondern von ihnen womöglich selbständig zu finden; dies kann aber erst dann geschehen, wenn der tatsächliche Inhalt angeeignet worden ist. Es ist damit nicht ausgeschlossen, dass schon während der Lektüre die Aufmerksamkeit auf den Gang der Handlung hingelenkt werde, aber die überschauende Betrachtung setzt die Kenntnis des ganzen Inhaltes voraus.

*) Vgl. dazu: Wilhelm von Humboldt, Gesammelte Werke, 4. Bd. Über Goethes Hermann und Dorothea, pag. 11.

Ganz dieselben Gesichtspunkte ergeben sich für die Einführung in den Verlauf der Handlung im Epos, wie z. B. in Goethes *Hermann und Dorothea*. Dieselbe beginnt demnach mit der Feststellung und sprachlichen Formulierung der Idee (des Themas). Dieselbe könnte etwa so lauten:

Der einzige Sohn begüterter Bürgersleute verbindet sich in wunderbarer Weise mit einer flüchtigen Fremden.*)

Das treibende Element in *Hermann und Dorothea* ist die Liebe Hermanns zu Dorothea. Daneben wird zur Kennzeichnung der Tiefe und Reinheit dieser Liebe gleich auch die Wirkung derselben auf das Fühlen und Wollen Hermanns ausgesprochen, am besten mit den Worten des Pfarrers (im V. Gesang): Wahre Neigung vollendet sogleich zum Manne den Jüngling. Dieser Ausspruch fasst den Grundton des ganzen Epos zusammen.**)

Für den vorliegenden Fall sei vorausgesetzt, dass die Schüler aus der dramatischen Lektüre die Begriffe: Idee, treibendes Element, Grundton, Exposition, Steigerung, Höhepunkt, Umkehr, Moment der letzten Spannung, Katastrophe — kennen. Es wäre selbstredend verkehrt, diese Begriffe aus *Hermann und Dorothea* allein ableiten zu wollen; dazu gehört die vergleichende Zusammenstellung von wenigstens zwei Handlungen.

Die Idee und das treibende Element in *Hermann und Dorothea* finden die Schüler immer sehr leicht, schwerer dagegen die entscheidende Situation, die dem Höhepunkt im Drama entspricht. Dieser ist eben im Epos, das in ruhiger Gangart vorwärts schreitet, niemals so bemerkbar und so herausgetrieben wie im Drama. Diese Schwierigkeit, den Höhepunkt der Handlung in *Hermann und Dorothea* zu finden, darf aber nicht dazu führen, dass der Lehrer gleich selbst den Finger darauf lege. Die verschiedenen Lösungsversuche durch die Schüler bringen, wenn sie auch nicht gleich glücken wollen, die Vorstellungen in lebhaften Fluss.

Unter andern erhält man häufig folgende falsche Lösungen: 1. Der Höhepunkt liegt im II. Gesang, da, wo der Vater den Sohn durch bittere Vorwürfe kränkt. Begründung: Der Vater wünscht, dass ihm Hermann eine begüterte Schwiegertochter ins Haus führe — Hermann aber liebt die arme Vertriebene, was wir gleich aus der begeisterten Erzählung Hermanns über seine Begegnung mit Dorothea erraten haben. Dieser Gegensatz der beiden Willen führt zu der wichtigen Unterredung zwischen

*) Vgl. dazu: Gustav Freitag: *Die Technik des Dramas*, und H. Unterscheid, *Beitrag zur Behandlung der dramatischen Lektüre*.

***) In voller Reinheit ist der Grundton in den beiden grossen Nationalepen gewahrt: Aus Liebe und Freude Leid — ist der Grundton des *Nibelungenliedes*; aus Leiden Freude und Liebe derjenige der *Gudrundichtung*.

Mutter und Sohn u. s. w. 2. Der Höhepunkt liegt da, wo Hermann und Dorothea in die Stube treten und der Wirt Dorothea als Tochter begrüßt. Begründung: Die lebhaftige Spannung, in welche wir versetzt werden, das bedeutungsvolle Bekenntnis Dorotheas. — Die Besprechung und Widerlegung der vorgebrachten Ansichten wird zweierlei erreichen: Die verdiente Anerkennung derjenigen, welche mit Gründen eine Lösung versucht haben, und die Aufdeckung der Spur, die auf das Richtige hinweist.

Zu 1: Der Höhepunkt kann nicht da liegen, wo der Vater den Sohn heftig tadelt: denn der Vater ahnt ja noch gar nicht, dass Hermann die arme Vertriebene liebt; sein Ausspruch: „Aber denke nur nicht, du wollest ein bäurisches Mädchen je mir bringen ins Haus, als Schwiegertochter, die Trulle!“ ist eine Willensäußerung ohne Beziehung auf eine bestimmte Person. Zu 2: Aber auch da, wo sich Dorothea durch die Worte des Vaters beleidigt fühlt, kann er nicht liegen. Welcher äusserliche Grund spricht schon dagegen? (das Epos nähert sich dort seinem Ausgange.) Aber auch innere Gründe sprechen dagegen; der Hörer ist schon davon in Kenntnis gesetzt, dass die Zweifel Hermanns an der Gegenliebe Dorotheas, hervorgerufen durch den Ring, „das schmerzliche Zeichen“, unbegründet sind, nämlich wodurch? — Die wichtigste Entscheidung findet sich an anderer Stelle. Vergewärtigen wir uns nochmals die Höhepunkte einzelner Dramen, deren Bau wir kennen gelernt haben, z. B.? (Für die Tellhandlung liegt derselbe in der Apfelschusszene; dort fasst Tell den unwiderrufflichen Entschluss den Tyrannen zu töten; denn im Monolog sagt er: „Da als ich den Bogenstrang anzog — gelobt, ich in meinem Innern, mit furchtbarem Eidschwur, den nur Gott gehört, dass meines nächsten Schusses erstes Ziel dein Herz sein sollte“; in der Emilia Galotti: Die Zusammenkunft Emiliens mit dem Prinzen im III. Akt; in der Minna von Barnhelm: Der beharrliche Wille Tellheims, bei seinem Verzicht auf die Hand des Fräuleins zu bleiben, führt Minna zum Entschluss, dem Major nun den mit Franziska verabredeten „Streich“ zu spielen u. s. w.)

Wir sehen also aus allen diesen Beispielen, dass der Höhepunkt der Handlung da zu suchen ist, wo derjenige Entschluss gefasst wird, welcher die Weiterentwicklung und den Ausgang der Handlung bestimmt. Diese Erinnerung genügt zur Auffindung des Höhepunktes in Hermann und Dorothea. — Derselbe findet sich im fünften Gesang, also wie beim Drama in der Mitte der Dichtung, an der Stelle, wo die Mutter mit Hermann vor den Vater tritt und ihm die Liebe des Sohnes zu der armen Vertriebenen offenbart. — Hier erfolgt die wichtigste Ent-

scheidung: Die Einwilligung des Vaters in die Verbindung Hermanns mit dem Mädchen des Auslandes.

Vom Höhepunkte aus wird die Handlung nach vorwärts und rückwärts weiter betrachtet. Zunächst wird der Beginn derselben festgestellt. Den eigentlichen Anfang der Handlung in unserm Epos bildet die Fahrt Hermanns hinaus zum Zuge der Vertriebenen, d. i. der erste Anblick Dorotheas. Warum der Dichter uns diese Begegnung nicht vorführt, sondern durch Hermann erzählen lässt (im II. Gesang), erst nachdem er uns in das Haus der Eltern Hermanns geführt und das Gespräch zwischen dem Wirt und der Wirtin unter dem Torweg und die Unterredung mit den beiden Hausfreunden hat vernehmen lassen? (Siehe die Begründung bei Wilhelm von Humboldt a. a. O., pag. 235, und bei Düntzer: Hermann und Dorothea, 6. Auflage.)

Der Schluss des ersten Gesanges, der uns mit der Familie Hermanns, sowie mit der Lebensanschauung des trefflichen Pfarrers und des Apothekers bekannt gemacht hat, enthält den Anknüpfungspunkt für die Weiterführung der Handlung, welche durch das Zusammentreffen Hermanns mit Dorothea angeregt worden ist, an der Stelle, wo der Wirt sagt: „Möge mein Hermann doch auch an diesem Tage, Herr Pfarrer, mit der Braut, entschlossen, vor euch, am Altare sich stellen.“ Durch diese Worte schliessen sich die weitausholenden Betrachtungen über Menschennatur (zwischen dem Pfarrer und Apotheker) und Menschengeschick (Schicksal der Vertriebenen und des Städtchens) ungezwungen in dem Familienkreis Hermanns zusammen. — Und eben hört man „fernes Getöse sich nahn“ u. s. w. — Hermann kommt — und erzählt die Begegnung mit dem fremden Mädchen. Die engherzigen Worte des Apothekers, der sich glücklich preist, in diesen Tagen der Flucht und Verwirrung nur an sich allein denken zu müssen, entlocken Hermann das Bekenntnis:

„Lieber möcht' ich, als je, mich heute zur Heirat entschliessen“. Diese Äusserung Hermanns treibt die Handlung weiter. Sie führt zur leidenschaftlichen Beteuerung des Vaters:

Aber denke nur nicht, du wollest ein bäurisches Mädchen
Je mir bringen ins Haus, als Schwiegertochter, die Trulle!

Damit ist uns die Verwicklung zwischen Vater und Sohn nahe gelegt: Der Vater will eine reiche, „gebildete“ Schwiegertochter — Hermann aber liebt die arme Vertriebene.

Im dritten Gesang scheint die Handlung ganz still zu stehen (wie auch bei den Erklärern unseres Gedichtes zu lesen ist); es sei gestattet, dieses Scheinen als Schein zu erweisen. — Hermann, der bescheidene Sohn, ist der heftigen Rede des Vaters entwichen. Es ist uns bange

um den trefflichen Jüngling; denn der zornige und scheinbar unwider-
rufliche Entschluss des Vaters lässt auf keine glückliche Lösung des
Konfliktes hoffen. — Der Vater benutzt die Unzufriedenheit mit dem
Sohne zu einer Betrachtung über den Fortschritt und das rührige, umsich-
tige Streben, um in diesem Spiegel wieder Hermanns Mangel an Ehr-
gefühl und Tatengeist zu zeigen. Da tritt die gute, verständige Mutter
dem Wirt mit grosser Entschiedenheit entgegen.

Nachdem sie im allgemeinen die Pflicht hervorgehoben, in der Er-
ziehung und Behandlung des Menschen die Individualität: die Gaben,
die Gott ihm gegeben, zu berücksichtigen, beleuchtet sie den persönlichen
Wert und die trefflichen Eigenschaften des Sohnes:

„Ich lasse mir meinen Hermann nicht schelten — —“; dann fasst
sie die verkehrte Art des Vaters, den Sohn zu behandeln, kurz und
treffend in die Worte zusammen:

„Aber täglich mit Schelten und Tadeln hemmst du dem Armen
Allen Mut in der Brust;“

und so kann, wie sie gleich Eingangs ihrer Verteidigung Hermanns
hervorgehoben, dem Vater „am wenigsten ein Wunsch des Guten“ durch
den Sohn erfüllt werden. Diese Worte der trefflichen Frau sind nicht
ohne Wirkung auf den Vater geblieben. Sie haben ihn beschwichtigt,
seinen Unwillen über Hermann gedämpft und ihn das Unrecht, welches
er dem Sohne zugefügt hat, fühlen lassen; denn

„Lächelnd sagte darauf, sobald sie hinweg war, der Vater:
Sind doch ein wunderlich Volk die Weiber, sowie die Kinder,
Jedes lebet so gern nach seinem eignen Belieben
Und man sollte hernach nur immer loben und streicheln!“

Und insofern dienen die Worte der Mutter als wirksame Vorberei-
tung zu der später von ihm geforderten Einwilligung in die Verbindung
Hermanns mit dem vertriebenen Mädchen; gerade darin aber liegt die
grosse Bedeutung dieser Situation für den Fortschritt der Handlung in
Hermann und Dorothea; dieselbe ist in dieser Beziehung zu vergleichen
mit dem dritten Aufzug in Lessings Minna von Barnhelm. Von Goethe
und nach ihm von den meisten Auslegern dieses Dramas ist dem dritten
Akt der Vorwurf gemacht worden, dass hier die Handlung still zu stehen
scheine und retardirt werde; man hat dabei aber namentlich den vierten
Auftritt (Werner und Tellheim) zu wenig gewürdigt: Die Szene ganz
besonders enthält ein fortbewegendes, die unbeugsame Sprödigkeit Tellheims
brechendes Motiv. *)

*) Vgl. Kuno Fischer, Lessing als Reformator der deutschen Literatur, erster
Teil, pag. 131 f.

Im vierten Gesang fördert die Unterredung zwischen Mutter und Sohn die Handlung bedeutungsvoll. Hier fasst Hermann, durch die Rede der liebenden Mutter ermutigt, den Entschluss, beim Vater um die Einwilligung zur Verbindung mit der Einziggeliebten zu bitten.

Die herrliche Entfaltung der epischen Handlung, wie sie der Dichter hier vor unserm Auge und noch mehr vor unserm Herzen ausbreitet, kann nie genug bewundert und nie genug studirt werden.

Um diese Entfaltung und harmonische Auflösung der Gefühle ganz zu würdigen, ist die Stimmung zu betrachten, welche Mutter und Sohn im Augenblicke ihres Zusammentreffens beherrscht. Von Mitleid mit dem geliebten Sohne erfüllt, hat die Mutter die Stube verlassen; als sie ihn weder vor dem Hause, noch in den Ställen und auch in der Laube des Gartens nicht findet, wächst ihre Unruhe. Die Beklommenheit des mütterlichen Herzens klingt uns entgegen, wo wir die Wirtin den geliebten Sohn rufen hören, und nur „das Echo vielfach zurück kam, das von den Türmen der Stadt, ein sehr geschwätziges, herklang.“ — Endlich findet sie den Sohn, aber die Tränen in seinem Auge, „was sie niemals erfahren“ (bei der ruhigen Gemütsart Hermanns), lassen die eben überwundene Besorgnis wieder erwachen. — Und Hermann ist mächtig bewegt durch die hoffnungslose Neigung zu dem vertriebenen Mädchen.

Die Frage der Mutter nach dem Grunde seiner Tränen führt gewissermassen zu einer Verwicklung zwischen Mutter und Sohn, als Gegenbild zu dem Widerspruch, in welchem wir Hermann und den Vater am Schlusse des zweiten Gesanges gesehen haben. Hermann wagt es nicht, der Mutter sein Herz zu enthüllen, und sucht seine Gedanken zu verbergen unter hohen Worten über Vaterlandsliebe und patriotische Pflichten; die Mutter aber merkt sogleich, dass er ihr ausweichen will, sie sagt:

„Du verbirgst mir dein Herz und hast ganz andere Gedanken.“

Durch kluge und liebevolle Worte versteht es die treffliche Mutter, den verzweifelten Plan Hermanns, in den Krieg zu ziehen, glücklich zu zerstreuen, neuen Lebensmut in seine Seele zu giessen und den Entschluss in ihm zu reifen, den Vater um die Einwilligung zur Verbindung mit dem vertriebenen Mädchen zu bitten. Im Hinblick auf die freudige Hoffnung, welche die Mutter im Herzen des Sohnes erweckt, ist der IV. Gesang treffend bezeichnet durch Euterpe, die Erfreuende. Die Unterredung zwischen der Mutter und Hermann bildet die zweite Stufe der Steigerung, die erste war die Verwicklung zwischen Vater und Sohn.

Zur näheren Beleuchtung der fortschreitenden Handlung im IV. Gesange kann sehr lehrreich die zweite Szene im I. Akt des Wilhelm Tell, Stauffacher und Gertrud, herangezogen werden. Die Ähnlichkeit der beiden Situationen ist unverkennbar. Wie Gertrud den Stauffacher kummervoll auf der Bank unter der Linde findet, so die Mutter Hermann, mit Tränen im Auge, unter dem Birnbaume. Wie dort Gertruds besorgte Frage nach dem Grunde von Stauffachers Kummer, so hier diejenige der Mutter nach der Ursache von Hermanns ungewohnten Tränen. Dem Zögern Stauffachers, Gertrud sein Inneres zu erschliessen, entspricht der Versuch Hermanns, sein Herz vor der Mutter zu verbergen. Gertrud hat den wahren Grund von Stauffachers Kummer schon längst erraten, auch die kluge Wirtin beurteilt die Ursache der ungewöhnlichen Ergriffenheit Hermanns ganz richtig, sie hat herausgeföhlt, dass es seine Liebe zu der armen Vertriebenen ist, was aus ihren Worten hervorgeht:

„Denn dein Herz ist getroffen und mehr als gewöhnlich empfindlich.
Sag es grad' nur heraus, denn mir schon sagt es die Seele,
Jenes Mädchen ist's, das vertriebene, die du gewählt hast.“

Stauffacher ist mutlos und wagt den Gedanken kaum zu fassen, dass ein „schwaches Volk der Hirten“ sich gegen Albrechts Heere erheben könnte, um die verlorene Freiheit zu erkämpfen; in ganz ähnlicher Weise sieht Hermann keine Möglichkeit, das entschiedene Wort des Vaters zu ändern und seinen Herzenswunsch erfüllt zu sehen. Gertrud versteht es, die Zweifel Stauffachers zu zerstreuen. „Was er sich zu denken still verbot“, weiss ihm Gertrud, ebenso klug wie opferfreudig, als rettende Lösung darzustellen, so dass er voll Hoffnung und Begeisterung zur Tat schreitet. So weiss auch die kluge, verständige Mutter Hermann zu trösten und ihm die liebliche Hoffnung einer glücklichen Lösung in die zagende Seele zu giessen. Wie im Tell der Rat Gertruds von den folgenreichsten Wirkungen in der Schweizerhandlung begleitet ist, so in unserm Epos derjenige der Mutter. — Das Verschiedene der beiden Situationen ist freilich auch nicht zu verkennen. In Stauffacher und Gertrud wirkt der Affekt begeisterter Vaterlandsliebe, in Hermann und der Wirtin die Mutterliebe und die Liebe Hermanns zu Dorothea. Gertruds Streben und Rat geht dahin, Stauffachers ganzes Wollen von seinen persönlichen Verhältnissen, der Sorge um seinen reichen Besitz und um Leben und Zukunft seines geliebten Weibes loszureissen und ganz dem Schicksal des Vaterlandes zu weihen; die Mutter hingegen lenkt Hermanns verzweifelnde Geföhle, die in augenblicklicher Aufwallung das Geschick des Vaterlandes umspannt haben, zurück in sein eigenes Herz

und zeigt ihm als nächste Bestimmung, nicht für das Vaterland, sondern für sein Lebensglück zu kämpfen.

Der Anfang des fünften Gesanges zeigt uns die drei Männer, den Pfarrer, den Wirt und den Apotheker, noch immer im Gespräch über die Bürger- und Berufspflichten. Es ist hier wieder die hohe Kunst zu bewundern, wie es der Dichter versteht, von dieser weitausholenden Betrachtung der Männer ganz ungesucht, ja in ergreifender Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse des Gesprächs mit dem Gang der Handlung zusammen zu schliessen und die Einheit derselben zu wahren. Der Pfarrer schliesst seine herrlichen Reden über den Wert und die Würde der verschiedenen Berufsarten, zum Wirte gewendet, mit folgenden Worten:

„Segnet immer darum des Sohnes ruhig Bemühen,
Und die Gattin, die einst er, die gleichgesinnte, sich wählet.“

Diese Worte, die in unmittelbarer Beziehung zu der Unterhaltung der Männer stehen und aus derselben herauswachsen, bereiten aufs glücklichste den Sturm auf das Herz des Vaters, welcher draussen unter dem Birnbaum beschlossen wurde, vor. Kaum hat der Pfarrer geendet, da tritt die Mutter zugleich mit dem Sohn ein, und nun schreitet die Handlung in bewegtem Tempo fort.

Jeder Schritt derselben ist hier ganz besonders lehrreich. Es ist dem Charakter Hermanns völlig angemessen, dass nicht er selbst zuerst das Wort ergreift, sondern die Mutter. Sie teilt dem Vater mit, was Hermann so sehnlich wünscht, und wie tut sie das, wie ist jedes ihrer Worte auf das Herz und die Einsicht des Vaters berechnet. Zuerst erinnert sie ihn an ihren lebhaften Wunsch, Hermann möchte ihnen bald eine Braut zuführen, dann aber auch daran, dass die Wahl dem Sohne vorbehalten bleiben sollte. „Und nun ist er kommen, der Tag“ u. s. w. Jetzt erst bringt Hermann in knappen Worten seine Bitte an; der Alte aber schweigt, tief betroffen von dem Gehörten. Die Kürze von Hermanns Worten ist aufs trefflichste motiviert. Erginge sich Hermann in längerer Rede, so würde sich des Vaters schweigendes Staunen legen, und bittere Worte, die ihren Resonanzboden in dem vor wenigen Stunden gehabtten Auftritt mit Hermann fänden, wären unvermeidlich. — In diesem Sinne ist es auch zu verstehen, wenn es von dem Pfarrer heisst:

„Da stand der Geistliche schnell auf, nahm das Wort“ u. s. w.

Mit tiefergreifenden Worten weiss der Pfarrer den Weg zum Herzen des Vaters zu finden, und die Gewährung der Wünsche „des lieben, guten, verständigen Sohnes“ zu rechtfertigen. — Jetzt greift auch der Apotheker

aufs glücklichste in die Handlung ein. Derselbe geht einfach über den möglichen Widerspruch des Vaters hinweg und er bietet sich, hinauszugehen und das Mädchen zu prüfen. — Die Reden des Pfarrers und des Apothekers haben Hermann ermutigt; er fühlt lebhaft, wie schwer es dem Vater wird, ein fremdes, fliehendes Mädchen als Schwiegertochter anzunehmen; deshalb erinnert er ihn an das „wilde Geschick des allverderbenden Krieges“, das selbst Fürsten und Könige ziellos in die Welt hinaustreibt; mit begeisterten Worten lobt er alsdann die Auserwählte seines Herzens, ganz besonders ihre Nächstenliebe hervorhebend:

— „Ihr eignes Unglück vergessend
Steht sie andern bei, ist ohne Hilfe noch hilfreich.“

Endlich willigt der Vater ein, freilich mit sehr gemischten Gefühlen, und nicht ohne Hermann, der Mutter und auch den beiden Hausfreunden einen zornigen Biss zu geben.

Hier angelangt, macht die Besprechung der Handlung einen kurzen Halt zum Zwecke der Zusammenfassung und Verknüpfung der gewonnenen Resultate. — Die bezügliche Zusammenfassung könnte etwa so lauten:

Wie der einzige Sohn begüterter Bürgerleute sich auf wunderbare Weise mit einer fliehenden Fremden verbindet, ist das Thema des Epos. Das treibende Element bildet die Liebe Hermanns zu Dorothea. Das Grundmotiv des Ganzen wird im fünften Gesang durch den Pfarrer ausgesprochen: „Wahre Neigung vollendet sogleich zum Manne den Jüngling.“ — Der Höhepunkt der Handlung ist im fünften Gesang, da, wo der Vater seine Einwilligung zur Verlobung mit der Vertriebenen gibt. Den eigentlichen Anfang nimmt die Handlung da, wo Hermann Dorothea zum ersten Male erblickt. In der Exposition, welche den ersten und einen Teil des zweiten Gesanges umfasst, werden wir mit der Familie Hermanns, mit den Lebensanschauungen des Wirtes, des Pfarrers und des Apothekers und auch denjenigen Hermanns bekannt; aber auch mit Dorothea und ihrem Kreise, durch die Schilderung des Zuges der armen Vertriebenen und durch die Erzählung Hermanns.

Die Weigerung des Sohnes, um eine der reichen Nachbarstöchter zu freien, enthält das erregende Moment. Derselben entspringen die zornigen, drohenden Worte des Vaters und der tiefe Kummer Hermanns darüber, dass die Neigung, welche ihn so plötzlich und mächtig ergriffen hat, hoffnungslos ist. Dieser schroffe Gegensatz zwischen Vater und Sohn bildet die erste Stufe der Steigerung; die zweite Stufe derselben ist da, wo Hermann nach dem vergeblichen Versuch, sein Herz vor der Mutter zu verbergen, seine Liebe zu Dorothea gesteht

und, durch die herzlichen und klugen Worte der Mutter ermutigt, beschliesst, den Vater um seine Einwilligung zur Verlobung zu bitten.

Nun wird die Handlung vom Höhepunkte abwärts betrachtet.

Die erste Wirkung der bedingungsweisen Einwilligung des Vaters ist die Fahrt der beiden Hausfreunde und Hermanns hinaus zu der fliehenden Gemeinde.

Beim Brunnen unter den Linden, nahe dem Dorfe, wo der Zug der Vertriebenen rastet, hält Hermann an, und der Pfarrer und der Apotheker gehen ins Dorf, um das Mädchen zu prüfen. — Der letzte Teil des fünften Gesanges ist hauptsächlich dem Richter der fremden Gemeinde gewidmet, und für die Handlung selbst von wichtiger Bedeutung. Die Würde und Weisheit des trefflichen Greises tritt so ergreifend vor unsere Seele, dass sein späteres Zeugnis über Dorothea, um das es den beiden Hausfreunden zu tun ist, als unverwerflich erscheint.

Die herrliche Schilderung der Ideale und Schrecken der Revolution durch den Richter im ersten Teil des sechsten Gesanges und die sich anschliessende Milderung der bitteren Worte über die Menschennatur durch den Pfarrer liegen scheinbar weit ab von der Handlung; doch ist auch hier wieder die Kunst zu bewundern, wie der Dichter von weit ausblickender Warte mit gemessener Abstufung zum engern Kreis der Handlung zurückkehrt und die Fäden derselben nicht erst wieder anzuknüpfen braucht, sondern sie nur wieder deutlicher aus dem glanzvollen Gewebe hervortreten lässt. Der Hinweis des Pfarrers auf das Grosse und Edle in der Menschennatur, das sich oft gerade in den dunkelsten Zeiten am leuchtendsten zeigt, veranlasst den Richter unter anderm zu der Erzählung der heroischen Tat einer Jungfrau. — Der Pfarrer denkt dabei unwillkürlich an das Mädchen, welches sie suchen, und in diesem Augenblick kommt der Apotheker mit der Meldung, dass er die Gesuchte entdeckt habe. Der Pfarrer ist entzückt von der herrlichen Erscheinung der Jungfrau und preist Hermann glücklich; mit wenigen Worten kennzeichnet der Richter, welcher eben zu den „Spähern“ tritt, die Vortrefflichkeit Dorotheas durch eine kurze Erzählung ihrer Schicksale, sich auf seine frühern Mitteilungen berufend. — Froh bewegt bringen die Freunde dem harrenden Hermann die erfreuende Kunde. Die „Prüfung“ Dorotheas bildet die erste Stufe der Umkehr. Die Bedenken Hermanns, ob Dorothea seine Hand auch annehmen werde, und sein bestimmter Entschluss, ohne die Hilfe der Freunde um die Geliebte zu werben, bildet den Übergang zu der zweiten Stufe der Umkehr, deren Hauptszene die Werbung Dorotheas als Magd bildet.

Durch ein liebliches Bild, welches die Stimmung des Jünglings zurückstrahlt, ist die Begegnung am Brunnen eingeleitet. Die freundlichen Fragen am plätschernden Quell bieten Hermann günstigen Anlass, sein Kommen zu erklären, mit weit ausholender Rede macht er auch den Versuch, dies zu tun, aber seine stotternden Worte geben nur den Anstoß zu neuer Verwicklung. Dorothea, ihn missverstehend, legt ihm ein erlösendes Wort auf die Zunge, das ihn augenblicklich aus der Verlegenheit reißt — er dingt sie als Magd. So wird hier die Handlung einerseits gefördert, denn die Geliebte wird ihm ins elterliche Haus folgen, anderseits aber auch verwickelt durch die Täuschung, in welche Dorothea versetzt wird. —

Der Schluss des siebenten Gesanges zeigt den Abschied Dorotheas von ihrem Kreise. Der achte Gesang führt das Paar dem heimatlichen Städtchen zu. Der Moment der letzten Spannung der Handlung im folgenden Gesang wird hier glücklich vorbereitet durch die kurze Rast unter dem Birnbaum, wo der Augenblick wieder so günstig wäre, Hermann das entscheidende Wort zu entlocken, aber der Ring, „das schmerzliche Zeichen“, dieses vereitelt, und wo wir herausfühlen, dass auch Dorotheas Herz, in deren Blick Hermann nur klaren Verstand zu sehen vermocht hat, sich dem liebenden Jüngling zuneigt. —

Die ängstliche Unruhe der Mutter über das lange Säumen Hermanns (IX. Ges.) führt zu dem philosophischen Gespräch der Hausfreunde über die Ungeduld und den Tod. Dieses Thema scheint weit abzuliegen von der Handlung, und doch wie schön schliesst es sich mit derselben zusammen. — Eben hat der Pfarrer die düstere Auffassung des Todes durch den Apotheker zurückgewiesen und seine Gedanken in die schönen Worte zusammengefasst:

„Zeige man doch dem Jüngling des edel reifenden Alters
Wert, und dem Alter die Jugend, dass beide des ewigen Kreises
Sich freuen und so sich Leben im Leben vollende!“

Da geht die Türe auf und es zeigt sich das herrliche Paar, ein Bild des blühenden, hoffnungsfreudigen Lebens. Die Handlung gelangt wieder zu rascherem Fluss; wir nähern uns dem Moment der letzten Spannung. Die Situation desselben trägt, wie keine andere, des Epos ganz dramatisches Gepräge. Die Begrüssung Dorotheas durch den Vater führt augenblicklich zur Verwicklung. Dorothea muss die Worte des Alten, in bester Meinung gesprochen, als unzeitigen Scherz auffassen.

Ihre Betrübniß wird noch gesteigert durch die prüfende Rede des Geistlichen. Die Spannung ist aufs Höchste gestiegen da, wo Dorothea den Entschluss äussert, wieder zu den Ihrigen zurückzukehren, trägt

aber die Elemente der glücklichen Lösung in sich, die durch die freimütige Erklärung Dorotheas innerlich erfolgt, und durch die Erklärung der verwirrenden Reden, die Hermann jetzt endlich gibt, auch äusserlich stattfindet. Die Handlung schliesst mit der fröhlichen Verlobung des liebenden Paares. Durch die herrliche Gestalt des ersten Bräutigams Dorotheas und den männlichen Entschluss Hermanns, dem Vaterlande zu dienen, wird das frohe Familienereignis aus seinem engen Rahmen herausgehoben und mit den grossen Ideen der Zeit verknüpft. —

Nunmehr wird auch der zweite Teil der Handlung vom Höhepunkt abwärts, wie oben der erste, in möglichster Kürze wiederholt und anschliessend hieran eine Übersicht der Handlung des ganzen Epos gewonnen, etwa nach folgender Disposition: *a)* Idee (Thema), *b)* Treibendes Element und Grundmotiv, *c)* Exposition und erregendes Moment, *c)* Steigerung: I. Stufe II. Gesang, II. Stufe IV. Gesang, *d)* Höhepunkt: V. Gesang, *e)* Umkehr: I. Stufe: Die Prüfung des Mädchens, V. und VI. Gesang, II. Stufe: Hermann dingt Dorothea als Magd, VII. Gesang, *f)* Moment der letzten Spannung und Katastrophe: VIII. und IX. Gesang.

Zum Schlusse sei noch gestattet, auf einige Vorteile hinzuweisen, die sich aus der zusammenhängenden Darstellung der Handlung in Hermann und Dorothea für die unterrichtliche Behandlung dieses Epos ergeben:

1. Dieselbe gibt Veranlassung, das ganze Epos nochmals zu durchlaufen, dient also der Einprägung ebenso gut als eine Repetition, aber mit dem Unterschied, dass es sich dabei nicht um eine mechanische Reproduktion von bekannten Vorstellungen handelt, sondern dass sie eine Zurückrufung derselben ist, im Hinblick auf ein neues, das Verständnis des Kunstwerkes ergänzendes und vertiefendes Ziel. Dieser Vorteil ist namentlich bei der Behandlung eines klassischen Werkes von der Bedeutung des vorliegenden Epos nicht hoch genug anzuschlagen. Es liegt in einer solchen vertiefenden Wiederholung des Inhaltes die Nötigung und der Impuls, immer wieder beim Dichter Nachfrage zu halten, die ganze Dichtung oder wichtige Teile derselben nochmals und wieder zu lesen. Der erzieherische Wert hievon aber braucht nicht weiter ins Licht gerückt zu werden.

2. Der klare Einblick in die Handlung des Epos drängt zur Vergleichung derselben mit derjenigen in bekannten Dramen. Diese Vergleichung aber bietet grundlegende Anschauungen für eine verständnisvolle Unterscheidung zwischen Epos und Drama. Der Satz: Das Epos stellt Handlungen als Begebenheiten, das Drama dagegen Begebenheiten als Handlungen dar, kann nur durch solche Gegenüberstellung richtig verstanden werden. —

3. Nichts ist ein so zuverlässiger Beweis des echt dichterischen Charakters, als die Verbindung des Einfachsten und des Höchsten, des durchaus Individuellen und vollkommen Idealischen (dieser beiden Hauptbestandteile aller künstlerischen Wirkung) in derselben Schilderung.*) Also das Alltägliche, „das ewig Gestrige“ hinaufzuheben unter die höchsten Fragen der Menschheit, und umgekehrt diese aus engstem Kreise zurückstrahlen zu lassen, ist die höchste Aufgabe des dichterischen Genius. Diese Aufgabe ist in keiner Kunstschöpfung alter und neuer Zeit ergreifender gelöst worden als in Goethes Hermann und Dorothea. Es gehört mit zu den wichtigsten Zielen der unterrichtlichen Behandlung unseres Epos, dem reifern Schüler diese Charakterzüge der Dichtung zum Bewusstsein zu bringen.

Gerade die übersichtliche Zusammenstellung der Handlung bietet den fruchtbarsten Ausgangspunkt dazu. Verschiedene Andeutungen darüber sind schon gegeben worden an den Stellen, wo gezeigt wurde, wie sich die Handlung mit den weitausschauenden Betrachtungen überall völlig ungesucht zusammenschliesst. Für die bezeichnete Betrachtungsweise wären diese Zusammenhänge im ganzen Epos genau nachzuweisen und dazu namentlich der Weltkreis, auf welchem dasselbe ruht, genau zu untersuchen, z. B. wie die Wirkungen der grossen französischen Revolution hervortreten, sowohl im Kreise Dorotheas, als auch in demjenigen Hermanns.

*) Wilhelm v. Humboldt, pag. 16, a. a. O.